

Yoshimi's book is not simply an investigation into previously unnoticed aspects of the Asia-Pacific War, but part of an ongoing struggle to restore the dignity of these women. Up to now, neither their basic human rights nor the gross violations of those rights during the war have been fully acknowledged and compensated. Moreover, this struggle shows no sign of being resolved in the near future. Yoshimi's work, however, has already transformed the way in which the Asia Pacific War is discussed and remembered in Japan.

The book is both part and product of the above-mentioned struggle. It refutes government and anti-apology arguments and illuminates such broader issues as the social institutions and attitudes that fostered the comfort station system, many of which still persist in Japan today. Yoshimi integrates in-depth interviews with former comfort women, archival research, and an overview of countless memoirs written by former military personnel. The book provides a multifaceted account of the genesis, development, and operation of the comfort station system. At the time of its publication in 1995, this account was unique among the very recent works addressing the issue, in that it drew not only upon the testimonies of victims, but also upon military documents and memoirs written by the perpetrators of the system.

By contrasting the views of the victims of the comfort station system with those of its creators and operators, Yoshimi has been able to explicate the systematic nature of Japan's war crimes. Furthermore, at each stage of his analysis, Yoshimi examines how gender, racial and ethnic discrimination along with imperialist domination combined to facilitate operation of the comfort station system and the victimization of women. Therefore, with respect to the issue of the comfort women, Yoshimi's book should be considered required reading in another countries as well.

Daniela Rechenberger

Hue-Tam Ho Tai (Hrsg.): The Country of Memory, Remaking the Past in Late Socialist Vietnam

Berkeley: UCal Press, 2001, 284 S., 19,95 US\$

Die schlechte Nachricht zuerst: Die in den Geschichtswissenschaften zuletzt ubiquitäre Postmoderne hat sich auch in den amerikanischen Vietnamstudien festgesetzt. Den Anfang machten die 1993 vom Doyen der westlichen Vietnam-Historiker, Keith Taylor, gemeinsam mit John Whitmore herausgegebenen *Essays in die vietnamesischen Vergangenheiten (Essays Into Vietnamese Pasts)*, denen nun Ho Hue Tam mit einem "bescheidenen Beitrag zur gegenwärtigen vietnamesischen Suche nach brauchbaren Vergangenheiten" (S.16) durch einen Band an der Schnittstelle zwischen Geschichte und Erinnerung nachfolgt. Der etwas hoch trabende Buchtitel vereint sieben Aufsätze zur sozialistischen 'Erinnerungspolitik' sowie ein Vor- und Nachwort der Herausgeberin. Die Beiträge entstammen einer Vietnam-Diskussionsrunde der AAS von 1996 und liegen nun, fünf Jahre später, gedruckt vor.

Ho Hue Tams "Faces of Remembrance and Forgetting" bemüht sich, der schimärischen, da irrealen Konstruktion der 'heldenhaften vietnamesischen Mutter', sprich: einer, die eines oder mehrere Kinder auf dem Schlachtfeld verlor, Herr zu werden,

um festzustellen, dass das Bild der Frau gerade deshalb so gut propagandistisch ausgeschlachtet werden kann, da es keiner singulären konzeptionellen Kategorie entspricht (S.168). Am Ende einer ausgewogenen Diskussion über die uneingelösten Versprechen, mit denen Vietnams Frauen nach über dreißig Jahren Krieg in den Frieden zogen, bleibt der Versuch der Autorin, auf das Bild der Frauen in der Literatur der letzten Jahrzehnte einzugehen, seltsam losgelöst vom Stoff des ersten Teils des Beitrags, sodass ein diffuser Eindruck allgemeinen Sprechens über Frauen zurückbleibt, der eher unmotiviert auf neuere Modezeitschriften abschwenkt, um ohne klare Ergebnisse einen eher unauffälligen Ausklang zu finden: Dass ohne die Unterdrückung bestimmter politischer Erinnerungsbereiche (insbesondere im zwangsvereinigten Südvietnam) die durchgängige Fiktion eines allgemeinen Bildes der Frau als Mutter, Familienmensch, Arbeitskraft usw. nicht möglich wäre (S.191). Als sei dieser Aufsatz nicht schon synthetisch genug, wiederholt das noch weniger analytische Nachwort wörtlich Teile der Argumentation dieses Beitrags (z.B. hinsichtlich des 'Nationalen Tags der Schande', S.190 bzw. 228), um mit der eher belanglosen Forderung, die Bedeutung des Begriffs '(vietnamesische) Gemeinde' müsse neu definiert und die Geografie des Erinnerns expandiert werden, zu schließen – beides Vorhaben, die der Band offenbar nicht erfüllen konnte, um dessen Gelingen jedoch die Herausgeberin sichtlich bemüht war.

Dieser Punkt markiert ebenfalls die große Schwachstelle des ansonsten lesenswerten Beitrags von Shaun Malarney ("Commemorating War Dead in North Vietnam"), der die Einebnung der südvietnamesischen Soldatenfriedhöfe durch die KPV nach 1975 nur kurz erwähnt (S.67). Stattdessen konzentriert sich der Autor auf generelle anthropologische Feststellungen zum Thema Ritual und Erinnerung und die bereits hinreichend erforschte Parallelität staatlicher und privater Erinnerungsmechanismen, d.h. die konzentrierte Ansammlung der Kriegstoten auf Soldatenfriedhöfen mit den entsprechenden staatlichen Präentionen und Kultritualen entgegen der Einbeziehung ihrer Seelen in die Familien durch privat durchgeführte Ahnenrituale (S.72). Der wesentliche politische Konflikt entsteht durch die Absenz der toten Körper, was dazu führt, dass keine geziemenden traditionellen Rituale durch die Familie durchgeführt werden können, um den sicheren Übertritt der Toten ins Jenseits zu garantieren. Demnach stehen sich zwei verschiedene Erinnerungsgemeinden gegenüber, eine ideologisch orientiert, die andere verwandtschaftsbezogen.

Der Aufsatz Christoph Giebels ("Museum-Shrine") über die Errichtung eines Museumsschreins am Geburtsort der bekanntesten Null der vietnamesischen Revolution, Ho Chi Minhs Nachfolger im Präsidentenamt Ton Duc Thang, einem blassen, nichtssagenden Altrevolutionär ohne Charisma, Ideen oder erkennbare Machtbasis innerhalb der Partei, diskutiert die am Museumsschrein offenkundige Idealisierung der Revolution sowie des Beitrags der Südvietnamesen zur selben und das sich daraus ergebende Schutzbedürfnis derjenigen Kader, die diesen 'südlichen' Beitrag gebührend gewürdigt wissen wollen und gleichzeitig um Rat und Hilfe in Zeiten des Verrats revolutionärer Ideale suchen (S.100). Während der Modebegriff der verschiedenartigen 'Lesbarkeiten' des Museumsschreins hinreichend differenziert besprochen wird, fehlt die Verbindung zur eigentlichen analytischen Herausforderung an den Forscher, der die südvietnamesischen Beiträge zur Revolution thematisiert:

Das Schicksal derjenigen Südvietnamesen, die auf eine eigenständige, vom Norden unabhängige revolutionäre Struktur im Süden hinarbeiteten und sich zum Teil bereits ein Jahr nach der Wiedervereinigung in Umerziehungslagern wiederfanden. Sie kann der Schrein kaum ansprechen, steht er doch für den vom Norden 'integrierten' Südbeitrag, der eine differenzierte Sichtweise der vielfältigen revolutionären Strömungen innerhalb des Südens – sowohl in der Befreiungsfront als auch unter südlichen KPV-Mitgliedern – nicht zulässt.

Mark Bradleys "Contests of Memory" befasst sich mit vietnamesischen Filmen, welche die jüngste Vergangenheit und somit Themen wie Krieg und Frieden, Sozialismus und Utopie usw. durch ein Medium wiedergeben, für welches das vietnamesische Publikum nicht immer die geeigneten Voraussetzungen mitbringt, da man keinen Überblick über filmische Entwicklungen außerhalb des Landes besitzt und ganze Epochen des Kinos nicht wahrgenommen wurden. Bradleys Verweis auf europäische Zwischenkriegsliteratur, die starken Einfluss auf Filmschaffende ausübte (S.222), erscheint ein wenig weit hergeholt, da beide Epochen nicht gut vergleichbar sind. Leider beschränkt sich Bradley auf die achtziger Jahre, sodass seine Grundaussage, die revisionistischen Filme jener Jahre seien ungeachtet ihres konservativen Untertons mit erheblichem politischem Sprengsatz beladen (S.208, 221), nur für ein relativ eingeschränktes Feld gilt.

"The Past Without the Pain" von Laurel Kennedy und Rose Williams beschreibt die Heraufbeschwörung eines friedlichen, romantisch verklärten Vietnam durch die staatliche Tourismusindustrie, welches selbst die Kolonialzeit als angenehmes Interregnum durchgehen lässt (S.136). Die Autoren behaupten, Vietnams Führung habe sich angesichts der Notwendigkeit, die Geldquellen der Tourismusindustrie effektiv zu erschließen, für eine dem kanonisierten Identitätsdiskurs diametral entgegengesetzte Form der Selbstdarstellung entschieden, die auf den Eckpfeilern europäisierte Perspektive und unterhaltungsorientierte Verscherbelung des Kriegserbes beruht (S.156ff.). Die Reste der von den Vietnamesen vernichteten Cham-Kultur werden als Teil eines gemeinsamen nationalen Erbes hingestellt und der Schrecken des Krieges hemmungslos kommerzialisiert, etwa am Beispiel des nachgerade surrealistischen 'Andenkenladens aus Kriegszeiten' (S.147) in Cu Chi, gedacht für Ausländer, die hier ein bisschen 'Vietcong gegen GI-Tunnelratten' spielen können. Leider fehlt diesem Aufsatz ein durchgearbeiteter Überblick zur Zweckmäßigkeit dieses touristischen Identitätsverlust, denn ob man ausgerechnet Touristen, deren Interesse an fremden Kulturen selten über Reiseführerniveau hinausgeht, eine komplexe und differenzierte Darstellung des vietnamesischen Selbst zumuten kann, wird nicht gefragt. Dass die meisten Besucher nach all den Museen und Tempeln nichts Besseres zu tun haben, als sich an die Strände in Nha Trang und Vung Tau zu legen, bleibt unberücksichtigt.

Peter Zinomans "Reading Revolutionary Prison Memoirs" zerlegt den Mythos der heldenhaften Gefängnismemoiren der vietnamesischen Revolutionsführer. Die Erinnerungen aus den Gefängnissen werden als publizistisches Propagandaunternehmen dargestellt, das zu einem Zeitpunkt (frühe Sechziger) begonnen wurde, als der Norden mobil machte und eine rigorose kulturelle Einheitspolitik den geeigneten Hintergrundkanal für die bevorstehenden Opfer besorgte. Die langen Jahre öden Da-

hinvegetierens in französischen Gefängnissen werden systematisch verklärt. Ihre literarische Inspiration bezogen die Autoren überwiegend aus den Werken der französischen Romantik sowie klassischen sino-vietnamesischen Formen. Auf die späteren politischen Führungskader haben diese Werke offenbar zum Teil stärker gewirkt als marxistisches Schrifttum, wie Ex-KP-Generalsekretär Nguyen Van Linh Anfang der neunziger Jahre bekannte (S.30). Zinomans Argument, dass die Memoiren Teil der Proletarisierungsbewegung der Führungskader darstellen, wird mit der Umstand begründet, dass rund zwei Drittel von ihnen keinen proletarischen Hintergrund aufweisen. Somit erklärt sich auch Ho Chi Minhs überpubliziertes 'Gefängnistagebuch' (S.39), das in einem GMD-chinesischen Gefängnis in Form von poetisch unsäglichem, politisch korrekten Gedichten erstellt wurde – Nguyen Tat Thanh, wie er eigentlich hieß, hatte nämlich keinerlei prägende 'revolutionäre Gefängniserfahrung' aufzuweisen.

Nora Taylors "Framing the National Spirit" über die Malerei im sozialistischen Vietnam, neben Ho Hue Tams Dreiteiler (Aufsatz nebst Einleitung und Nachwort) sicherlich der schwächste Artikel dieser Sammlung, bietet nicht mehr als einen kurzen Abriss der Entwicklung der bildenden Künste, speziell Malerei, seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit gesondertem Augenmerk auf die Phase des sozialistischen Realismus. Seit Gründung der École des Beaux Arts d'Indochine 1925 wurde der Kunstunterricht zum staatlich geförderten Medium, doch bis zur Eingliederung des Kunstverbandes ins Kulturministerium 1957 hatte noch kein vietnamesischer Künstler über die Landesgrenzen hinaus auf sich aufmerksam gemacht. Die Maßgaben für die folgende sozialistische Kunst fußten in erster Linie auf der Überbetonung ad nauseam eines selbstredend inexistenten 'Nationalcharakters', der, so der II. Kongress des Kunstverbandes 1962 unverblümt, sich jeder Definition entziehe (S.114). Die unvermeidliche Diskussion über Bùi Xuân Phái stellt lediglich seine Bedeutung für die jetzige Malergeneration heraus. Denn wie mittelmäßig Phái gerade als Maler war, spielt angesichts seiner heute bewunderten tendenziell revisionistischen Haltung jener Jahre keine Rolle. Vietnams Kunstentwicklung erlebte an der Wende zu den Neunzigern eine staatsfreie Rückbesinnung auf die eigene dörflich geprägte Identität, und ein Buch, welches Formen der Identitätssuche, die dem dörflichen Selbst des Landes entsprechen und eine Rückbesinnung auf ländlich geprägte Charakteristika anmahnte, Nguyen Quans & Phan Cam Thuongs *Kunst im Dorf* (1991), avancierte zum einflussreichsten Werk des Jahrzehnts (S.127).

Ho Hue Tams Anspruch, denjenigen Individuen und Gruppen nachzugehen, welche die staatliche Diskurshegemonie direkt angreifen, um ein eigenes Stück der gemeinsamen Vergangenheit zu erobern (S.7), bleibt uneingelöst. Der Verweis der Herausgeberin auf die Notwendigkeit kultureller Kompetenz, welche ein Durchschauen der Anspielungen und Indirektheiten im nicht-öffentlichen Diskurs verlangt, erstaunt ein wenig, ist es doch gerade jene Kompetenz, die gefragt war, als es zu erklären galt, welche Auswirkungen beispielsweise die verheerende Nichtwahrnehmung global längst rezipierter Kunstdiskurse im Bereich der Malerei oder des Films in Vietnam hat, oder weshalb die Tourismusindustrie nur ein an Touristen und nicht an Historikern orientiertes Vietnambild hervorbringen kann. Das breite Sammelsurium thematisch unzusammenhängender Aufsätze bleibt Flickwerk auf der Suche nach einer

durch und durch westlichen (hier: amerikanischen) Vietnamwissenschaft, die sich noch nicht über Themen, Formen und Methoden auseinandersetzt, sondern zunächst alles aufnimmt, was in der postmodernen Geschichtswissenschaft über dieses Land geforscht wird: Kino und Popkultur, Malerei oder gar Tourismus. Fehlt noch ein Beitrag zur vietnamesischen Eiskreminindustrie.

Patrick Raszelenberg

IN ALLER KÜRZE

Kazuyoshi Nomachi: Tibet

München: Frederking & Thaler Verlag, 2002, 4. Auflage, 197 S., 179 Farb- und 5 s/w-Fotos. Mit Beiträgen des 14. Dalai Lama, 19 €

Der Japaner Kazuyoshi Nomachi unternahm zwischen 1988 und 1993 fünf lange Reisen nach Tibet. Sie führten ihn in die extremsten Landschaften des besetzten Landes, in denen Menschen nur im Einklang mit der Natur überleben können. In seinen Bildern fängt er die ungeheure Weite und Klarheit des Hochlandes ein, die das geistige Leben dieses Volkes geprägt haben. Er dokumentiert in zutiefst berührenden Aufnahmen die unauslöschliche spirituelle Hingabe der Tibeter, die sich in den Gesichtern der Menschen spiegelt, aber auch im Wiederaufbau zahlreicher zerstörter Klöster sowie der Hingabe an den 14. Dalai Lama, ihr im Exil lebendes geistliches und weltliches Oberhaupt. Äußerste Schönheit und äußerster Schmerz. Das ist Tibet heute, und diese janusköpfige Wirklichkeit wird von Nomachi sehr persönlich präsentiert. Selten stößt man in Bildbänden über das Faszinosum Tibet auf derart lebendige Reiseberichten, z.B. wie sich Nomachi trotz Übelkeit auf den Pilgerweg zum Kailash aufmacht. Nomachi verzichtet auf die, wie leider oft üblich, zu kurzen Einführungen in den tibetischen Buddhismus, erläutert dafür aber, wie er selbst der Faszination Tibet erlag. Positiv ist auch der Preis: Für 19 € bietet dieser Bildband ebenso viel wie seine weitaus teureren Konkurrenten.

Verlag/Melanie Ullrich

Kay Maeritz: Asien im Südosten: Zwischen Traum und Wirklichkeit

München: Bruckmann Verlag, 2001, 192 S., ca. 300 Abbildungen, 49,90 €

"Im Südosten Asiens liegt eine Region voller Schönheit. Allzu lange wurde sie nur als Puffer zwischen den Riesen Asiens, Indien und China wahrgenommen." Deshalb widmet der Asien-Kenner und Reisefotograf Kay Maeritz seinen Bildband Asien im Südosten: Zwischen Traum und Wirklichkeit dieser facettenreichen Region zwischen den südöstlichen Ausläufern des Himalaya und Neuguinea. Er bereiste Burma, Brunei, Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Singapur, Thailand und Vietnam. Beeinflusst von Indien und China hat sich in diesen Ländern eine Vielfalt an Kultu-